

Verbundkatalog Kalliope

In: Welt am Sonntag

Jubelnd hoch über Capri. Im wilden Tempo hinauf zum Gipfel des Monte Solaro.

Mann, Monika

1960-10-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Jubelnd hoch über Capri

Im wilden Tempo hinauf zum Gipfel des Monte Solaro / Von MONIKA MANN

Prominente vom Film und literarischen Leben, aus dem Hochadel und der Politik antworteten uns auf unsere Frage: „Wo verbrachten Sie Ihren Urlaub? Wo hat es Ihnen am besten gefallen?“ Den dritten Bericht unserer Reihe „Meine schönsten Ferien“ schrieb die profilierte Schriftstellerin, Thomas Manns jüngere Tochter Monika. Sie ist von Capri begeistert.

Zürich, 8. Oktober

Capri — wer darüber hinwegfliegt und es unverhofft drunten in der Morgensonne liegen sieht, der mag dem schlafenden Fluggenossen zurufen: Wach auf, eine Insel, schau! Halb Fisch, halb Kamel ragt sie aus dem Meer, das hier klar ist wie ein Edelstein. Auf ihrem hellen Felsensattel wechseln Ruinen mit silbergrünen Hainen und leuchtenden Blütengärten, und weiter unten, in ihrem eingefallenen Kreuz, nisten Paläste, weiß wie Moscheen.

Capri ist vollkommen — nicht im Sinne des Untadeligen, sondern des Geschlossenen, Welthaften. Wer vollkommen, ganz ist, muß die Konsequenzen tragen: Aus allem spricht auch schon das Gegenteil. Hinter Rosen und Smaragden lauert Wüsten, Düsternis. Der Ausdruck „Stolz wie ein Capreser“ ist nicht dem Zufall entsprungen: Der echte Capreser — nämlich der Bauer, Handwerker und Fischer, der seit Jahrhunderten auf der Insel wurzelt, ist unwandelbar. Er ändert nicht seinen tief sitzenden Habitus, seinen Glauben an sich selbst, seine Natur. Bei all seiner mediterranischen Verträumtheit und Indolenz, gibt es an ihm nichts zu rütteln.

Neben dem ursprünglichen Weinbauer, Schreiner und Seemann haust der Emigrant, treibt das Touristentum sein Wesen, das immer noch! — in karnevalistischer Lebenslust zur schönen Jahreszeit diese Insel überschwemmt.

Die Insel Capri erscheint in einem wahren Gnadenlicht, an einem warmen sonnigen Oktober-Nachmittag. Es ist, als ob es durch die besondere Gnade der Götter ein Licht empfinde, das es ganz unberührt erscheinen läßt. Das Weinland, die Felsenhügel mit den silbergrünen Kakteen am Fuße des Monte Tiberio, die von zartblauer Luft umgeben gegen das zartblaue Meer abfallen — an dessen nahem Horizont der

Vesuv als eine rosa Wolkenpyramide in den hellvioletten Himmel ragt —, dies ist von jungfräulicher, ja heiliger Schönheit. Ein schwarzgekleidetes Mädchen mit bloßen Füßen, das einen riesigen Korb Trauben auf dem Kopfe trägt; ein Gottesdiener in schwarzer Soutane und schwarzem Tellerhut wandelt wohl über die schmalen hellen Wege wie ein Schatten dahin. Gesang ertönt, halb Klänge, halb Jauchzen. Ein wenig abseits, vor einer alten Mauer, sitzt eine junge Frau, ein Kind an der Brust und singt — umgeben von Reben und perl-



Monika Mann

muttrigem Licht: Dies beginnt, sich rot zu färben. Plötzlich sendet ein Esel seinen stumpfsinnig-entzückten Schrei über die Landschaft, die aus einem mattbunten Glanze rasch ins Dunkel taucht.

An einem solchen Tag des Gnadenlichts zieht es mich auf den Monte Solaro, dessen spektakulöse Gipfel ich sonst meide — nicht zuletzt aus Furcht. Erst geht es mit dem Auto im wilden Tempo die Serpentinstraße nach Anacapri hinauf, sodann besteige ich den Schwebestuhl. Meine Füße berühren noch die Kronen der Orangen- und Feigenbäume — aber immer bodenloser wird die Fahrt! Das Drahtseil, an dem ich pendle, wird immer steiler und unabsehbarer! Plötzlich öffnet sich in albhafter Höhe das Ziel.

Panik ergreift mich und das Gefühl,

ich übersteh es nicht! Ich schließe die Augen; ich suche meinen Blick an einen Olivenbaum zu heften — es ist Wahnwitz, nach Grund auszuspähen. Ich habe mich kaum je so gottverlassen gefühlt wie in diesem Schwebestühlen. Oben angelangt, gibt es Bar und Swimmingpool. Um sich zum Comble der Mondanität emporzuschwingen, mußte man also das Nichts überwinden! Aber es ist herrlich hier! Die übermütige, etwas beschwipste Stimmung, die uns angesichts der Vogelperspektive befällt, befällt auch mich. Mitten im Meer auf solcher Höhe zu stehen, wem ist dies alle Tage beschieden?

Die Felswand zeigt 600 Meter senkrecht in die Tiefe, in das fast schwarze Meer. Weit und breit ein zart-triumphales Leuchten. Der Golf von Neapel liegt wie ein herrliches Spielzeug da. Ein goldig-bläulicher Hauch umgibt die Berge von Fata und Calabrien — die Halbinsel von Sorrent, Castellamare, Ischia und Procida; die stolzen Faraglioni und der Fels Monaccone sind wie perlmuttrig. Kieselsteine... Übrigens kostet diese Aussicht nichts, und dies ist ihr hoch anzurechnen. Denn die Menschen haben die Natur zum Automaten gemacht: Überall, wo sie ungewöhnlich ist, klingelt lustig das Münzgeld.